

Die deutsche Ordenskapelle ist ein einschiffiger zierlicher gothischer Bau, der 1326 geweiht wurde und unter Meister Georg Schiffering entstanden sein soll.

Die Salvatorkirche, ursprünglich eine Bürgerhauskapelle, seit 1316 öffentliches Gotteshaus und seit 1360 einigermaßen umgestaltet und vergrößert, ein gothischer einschiffiger sehr zierlicher Bau mit polygonem Schlusse, daran unmittelbar anstoßend und durch Arcaden verbunden eine zweite einschiffige Kapelle mit geradem Schlusse und Netzgewölben aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Zum Schlusse haben wir noch des gothischen Kirchleins des Johanniter-Ordens von sehr bescheidenen Dimensionen und einfacher Behandlung und der einige Reste mittelalterlichen Baues enthaltenden St. Ruprechtskirche zu gedenken, die, 1431 entstanden, durch wiederholte Restaurirungen bis zur heutigen Unscheinbarkeit herabsank.

Alle diese Kirchen befinden sich in der alten inneren Stadt; die wenigen mittelalterlichen Bauten, welche die früheren Vorstädte enthielten, sind fast ausnahmslos mit deren Verschwinden ebenfalls zu Grunde gegangen, und was noch geblieben, das hat die neuere Zeit beseitigt.

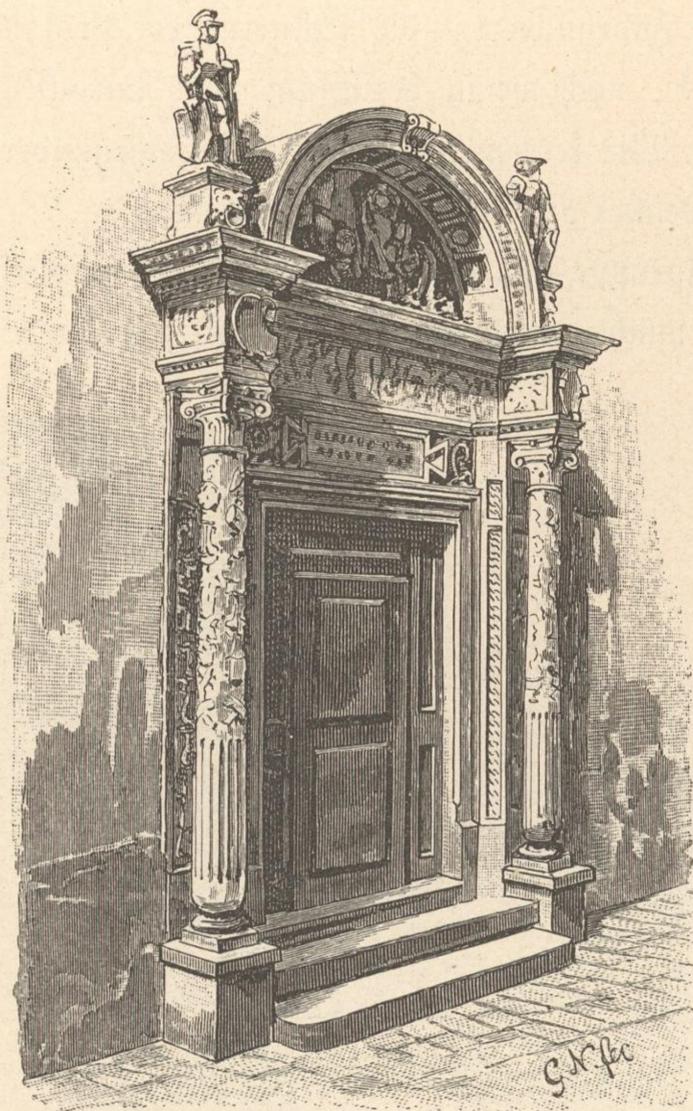
Baudenkmale des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts.



errliche Zeiten blühender baulicher Entwicklung erlebte die alte Bindobona. Früher als anderswo in deutschen Landen war die Kunst der Renaissance in Osterreich erblüht und Dank der Nachbarschaft Italiens und des steten Zuzuges von Künstlern und Handwerkern von dorthier behielt sie mehr als anderswo charakteristische Züge ihrer südlichen Herkunft; es fehlt fast ganz jene Vermengung mittelalterlicher Elemente mit dem antikisirenden Detail, wie sie die nordische Renaissance zeigt, es fehlen den Wohnhäusern die hohen Giebel, die Erker und alle jene Unregelmäßigkeiten der Grundrißdispositionen, welche den nordischen Bauten ihr eigenthümliches Gepräge geben.

Unverfälscht italienisch ist das älteste in Wien erhaltene Monument dieser Epoche, das Portal der Salvatorkapelle, ein reich verziertes Schmuckstück von eleganten Formen; zwei mit Ornamenten bedeckte Säulen tragen das Gebälk, auf welchem ein halbkreisförmiges Tympanon aufsetzt, das Relief in demselben zeigt die Halbfiguren des Heilands und der Madonna.

Ein bedeutendes und in seiner Totalität fast erhaltenes Bauwerk ist die nach dem Jahre 1529 vom Kaiser Ferdinand für seinen Sohn Max erbaute jetzt sogenannte Stallburg — ein rechteckiges Gebäude, welches einen Arcadenhof von etwa 40 Meter Länge und 30 Meter Breite einschließt. Die Bogengänge, welche durch drei Geschosse



Das Portal der Salvatorkapelle in Wien.

den Hof an allen vier Seiten umziehen, sind bei größter Einfachheit im Detail durch ihre breiten Verhältnisse von großer Wirkung (jetzt vermauert). Die Bogen sind von Pilastern und einfachem dreigetheilten Gebälke umrahmt; das oberste Gebälk enthält enggestellte Consolen im Friesse. Schmucklos ist das Äußere, nur die rechteckigen Fenster mit gerader Verdachung beleben die Façaden.

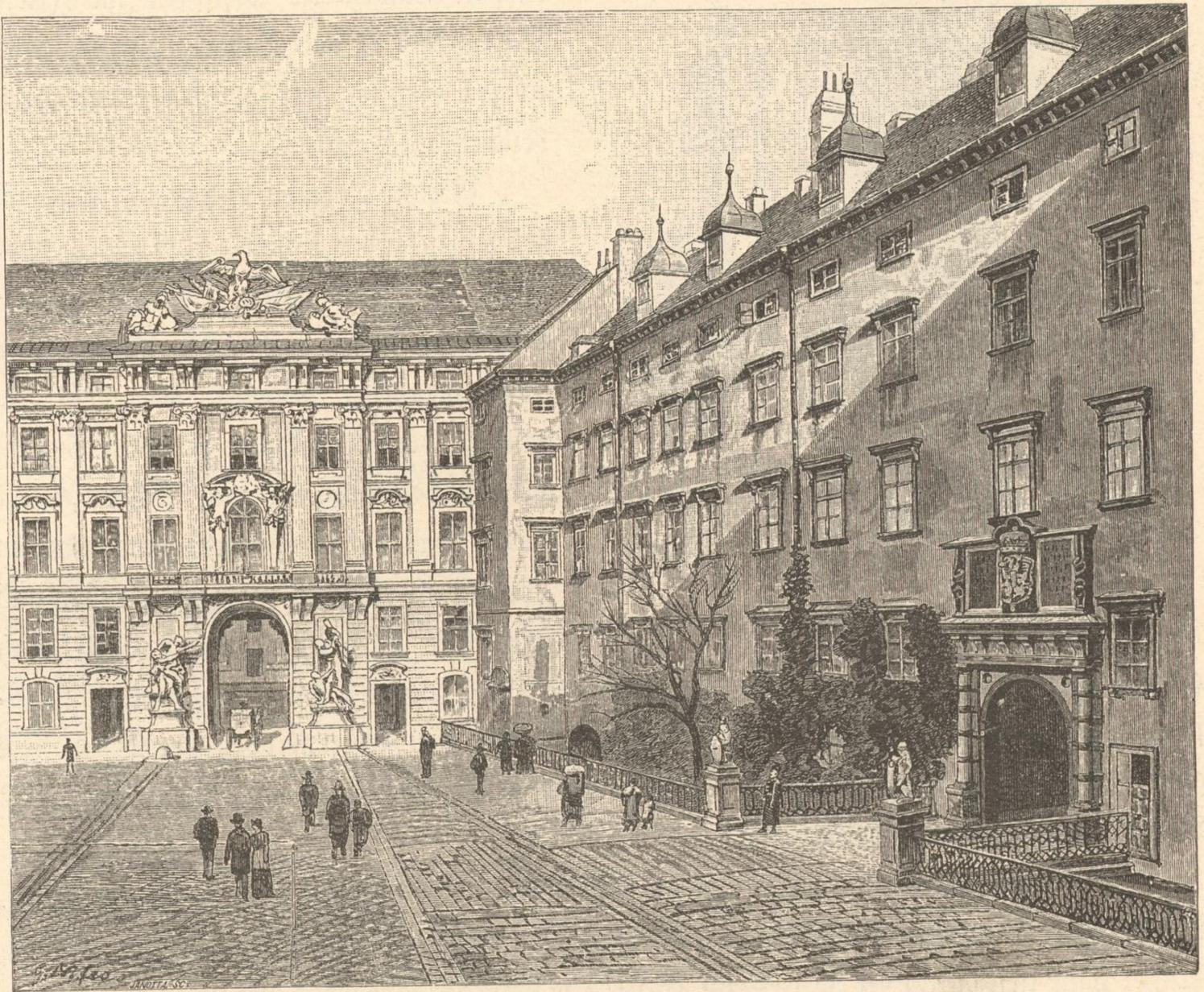
Gleiche Formen und gleiche Einfachheit zeigen die den Schweizerhof umgebenden Theile der kaiserlichen Hofburg. Unsere Abbildung zeigt rechts die altersgrauen ephenumrankten Mauern des westlichen Flügels der alten Burg mit dem Portal, welches den Eingang zum Schweizerhofe bildet. Das Portal ist durch seine schweren Formen als Zugang einer mit Graben und Zugbrücke versehenen Burg vortrefflich

charakterisirt, es zeigt die traditionellen Formen eines Bogens mit einrahmenden Halbsäulen und Gebälk; den Abschluß bildet eine Attika mit dem Kaiserwappen zwischen rothen goldumrahmten Tafeln, in welche die Titel Kaisers Ferdinand I. eingegraben sind. Das Portal trägt die Jahreszahl 1552.

Es ist nur Weniges, was wir außer diesen Bauten des Hofes zu verzeichnen haben. Als ältestes Bürgerhaus ist bekannt das Haus des Bürgermeisters Thau in der Bäckerstraße; man liest daran die Jahreszahl 1559. Die dreistöckige Façade mit ihren rechteckigen Fenstern ist ganz schmucklos; der kleine Hof hat an einer Seite offene Arcaden, drei gedrückte Bogen auf nach oben verjüngten Pfeilern. Neben diesem Hause steht ein zweites von gleicher Façadenbildung; der große Hof nicht ohne Reiz, mit Arcaden auf zwei Seiten durch alle vier Geschosse; die Bogen ruhen auf weitgestellten Säulen; zwischen den Postamenten derselben steinerne Balustraden. Wir erwähnen noch ein Haus, Fleischmarkt Nr. 17; es stammt wohl zum größten Theile aus dem XVIII. Jahrhundert, doch wurde in dasselbe das Fragment eines älteren Gebäudes einbezogen. Dieses Fragment bildet den hinteren Theil des Hofes und gibt ihm durch seine zierlichen Arcaden einen eigenen Reiz. Rundbogen, weitgestellte Säulchen auf verzierten Sockeln und Eisengitter bilden die

Elemente des malerischen Ensembles. Im XVII. Jahrhundert ist die Architektur der Profan-
gebäude im Wesentlichen dieselbe wie im XVI., noch wenig beeinflusst vom Barockstil,
welcher bereits die Kirchenbaukunst beherrschte. Wir kennen aus dem XVII. Jahrhundert
kein Beispiel eines Bürgerhauses von irgend welcher architektonischen Bedeutung.

Die bedeutendsten Bauwerke dieser Stilgruppe sind der 1640 erbaute Bischofshof,
ein theilweise zweistöckiger Palast um einen mächtigen Arcadenhof gruppiert; ferner der



Der innere Burgplatz in Wien.

gegen den äußeren Burgplatz gerichtete Flügel der kaiserlichen Burg, zwischen 1665 und
1668 von Ottavio Burnacini erbaut; dann die erst nach 1683 entstandenen Paläste der
Fürsten Lobkowitz und Starhemberg, letzterer umgebaut und jetzt vom Cultusministerium
benützt. Diese Paläste sind gleich einigen der nun verschwundenen Stadttore Werke der in
Wien viel beschäftigten lombardischen Künstlerfamilie Carlone. In diese Gruppe gehört noch
eine Anzahl kleinerer Paläste, sowie der 1658 erbaute Darwarhof am Fleischmarkt;
endlich außerhalb der Stadt das von Burnacini für Kaiser Leopold I. erbaute Lustschloß
Ebersdorf.

Die Baugeschichte Wiens im XVII. Jahrhundert wird indessen hauptsächlich durch Kirchenbauten illustriert. Als Mittel der Bekehrung und als Siegeszeichen der Neubefestigung der alten Glaubenseinheit entstanden die meisten Kirchen und Klöster in Wien bald nach der Niederwerfung der reformatorischen Bewegung. Diesem Umstande ist es zu danken, daß der Stil jener Zeit im Kirchenbau Wiens eine so hervorragende Rolle spielt.

Während die Klostergebäude durchgehends von großer Einfachheit sind und ohne eigentlich architektonisches Gepräge, wenn auch nicht ohne jene Größe des Baufinnes, welche den Traditionen der altherwürdigen Religionsgenossenschaften entspricht, zeigen die Kirchen in Anlage und Schmuck die Ausdrucksweise des italienischen Barockstils.

Es sind zumeist einschiffige Gewölbgebauten mit Kapellen an den Seiten von jener wohlgefälligen und dem Heiligencultus bequemen Disposition, welche bereits seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts in Italien vorherrschend war und von dort aus in der ganzen katholischen Welt sich verbreitete. Diese Disposition zielt vor Allem auf einen freien einheitlichen Raum von möglichster Breite, den meist ein Tonnengewölbe überspannt. Die Zwischenmauern der Seitenkapellen dienen dem Gewölbe als feste Stützen. Das Tonnengewölbe erhält Stichkappen zur Erzielung von Fenstern über den Kapellen; dort, wo diese Fenster die einzige Lichtquelle bilden, ist die Wirkung von großer Schönheit. Die Kapellenöffnungen, drei bis vier an jeder Seite, sind durch Pilaster getrennt, auf dem von diesen getragenen Gebälke sitzt das Gewölbe auf.

Im Äußeren erhalten diese Kirchen im Gegensatz zu den gleichzeitigen Profanbauten ihr architektonisches Gepräge ausschließlich durch die Anwendung von Pilastern mit dem zugehörigen Gebälke, selten in einer, meist in zwei, auch drei Ordnungen übereinander; auch die Thürme, wenn sie überhaupt in die Composition der Kirchen aufgenommen werden, bauen sich in mehreren Pilasterordnungen übereinander auf. Unter den Kirchen Wiens zeigt als eine der ältesten die Schottenkirche diesen Typus, sie erhielt 1590 ihre jetzige Gestalt. Etwas jünger ist die Kirche zu St. Anna, welche sammt Kloster von Kaiser Ferdinand II. der Gesellschaft Jesu zugewiesen wurde. Die Annakirche ist klein, aber in Marmor decorirt und zeigt die beschriebene Disposition sehr rein.

Das Hauptmonument der Gattung ist aber die im Jahre 1628 von Kaiser Ferdinand II. gestiftete Universitäts- und Jesuitenkirche, welche sowohl durch ihre Größe als auch durch die Kostbarkeit des Materials hervorragt. Auch hier sind vier Kapellen an jeder Seite des Schiffes angelegt. Die reiche Decoration stammt indessen erst aus dem Jahre 1700 und wurde von dem Italiener Pater Andrea del Pozzo ausgeführt. Die Decke des Schiffes ist kein fortlaufendes Tonnengewölbe; Gurtbogen, den Kapellenpfeilern entsprechend, theilen das Gewölbe. Pater Pozzo vereinigte die vorderen zwei Gewölbjoche und schuf hier eine Scheinarchitektur, welche dem Eintretenden das Bild

einer hochaufliegenden Kuppel bietet. In die weiten Bogenöffnungen der Kapellen stellte Pizzo, ein Motiv der römischen Thermen nachahmend, je zwei Säulen, deren Gebälk in Kämpferhöhe die Öffnung durchsetzt. (Siehe Abbildung Seite 36.)

Die rasche Verbreitung der beschriebenen Kirchenform ist zum Theil dem Wirken des Jesuitenordens zuzuschreiben; mehr oder weniger folgt die Bauart der anderen Kirchen Wiens den genannten Beispielen, doch reicht keine derselben an Kostbarkeit des Materials und glücklicher Raumwirkung an die Universitätskirche heran. Zu den schöneren Bauten gehört das plastisch reich decorirte Gotteshaus der Dominicaner, Sta. Maria Rotunda, dann die Kirche der Carmeliter in der Leopoldstadt, ferner die Kirche der barmherzigen Brüder, 1622 von Ferdinand II. gestiftet. Sehr nüchtern, aber von guten Verhältnissen ist die Pfarrkirche in der Alservorstadt, gestiftet von Kaiser Leopold I. Die meisten späteren beweisen einen ungemein raschen Verfall des Geschmacks. Das Streben nach malerischer Wirkung, welches trotz der starken Betonung des structiven Elementes durch Pilasterordnungen hervortritt, die Tendenz, durch glänzende Ausstattung die Sinne zu fesseln, führte unter den Händen Minderbegabter zu einer wilden Decorationslust. Aus dem freien Schalten mit den Säulenordnungen wird vollständiges Durchbrechen der wohlthätigen Schranken, welche die Tradition geschaffen; die Bauglieder kommen in Bewegung, die Gebälke nehmen geschwungene Formen an, während ganze Facaden durch Biegungen, durch Vor- und Zurückspringen und gehäufte Nischen und Verkröpfungen in einzelne Theile sich auflösen.

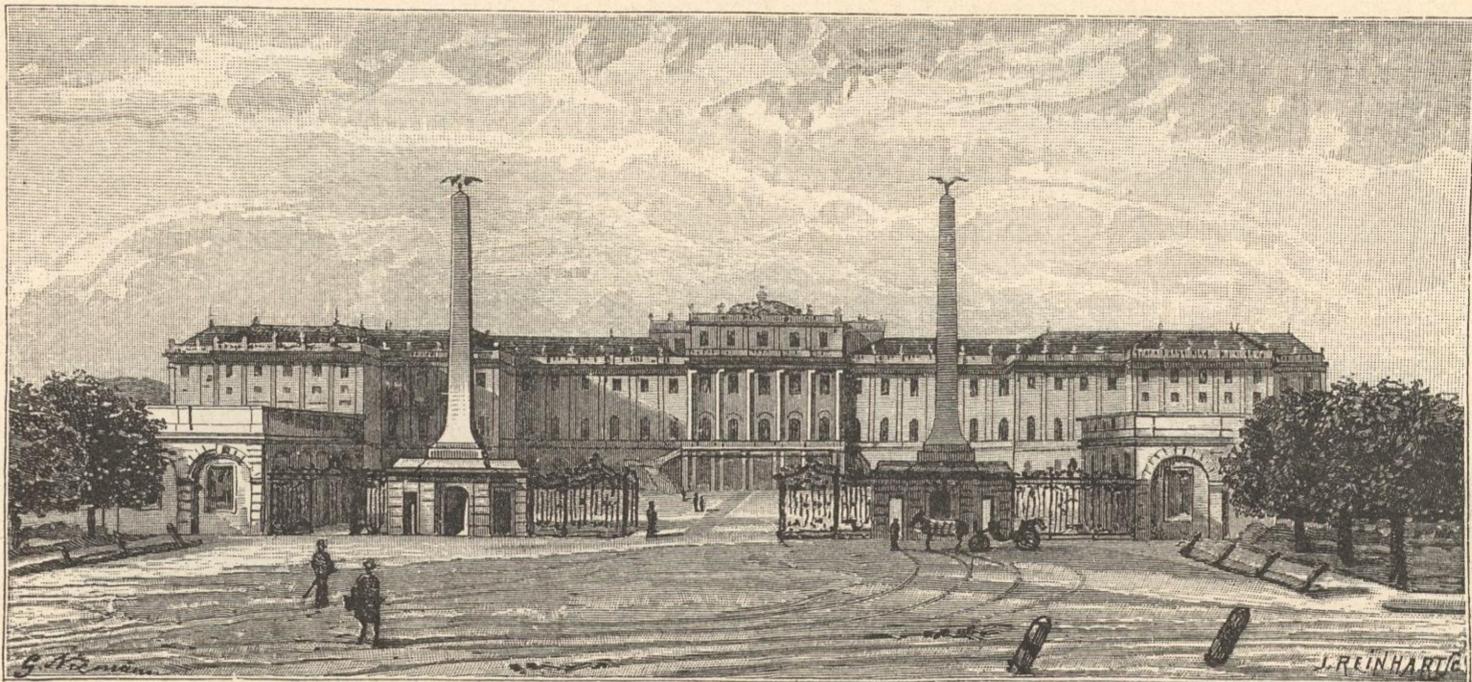
Zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts tritt ein Umschwung ein zu Gunsten des Kuppelbaues; es entsteht die Peterskirche 1702, die Karlskirche auf der Wieden, gestiftet 1715 von Kaiser Karl VI., Kirche und Kloster der Salesianerinnen, gestiftet 1717 von der Kaiserin Amalia.

Die Karlskirche ist durch ihre Dimensionen, durch Lichtvertheilung und kostbares Material im Innern, durch ihre Gruppierung nach außen mit Vor- und Flügelbauten, eine römische Tempelfronte und zwei Triumphalsäulen von großer Wirkung. Sie bedeutet auch stilistisch eine Umkehr zum Besseren und ist besonders den Kirchen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts gegenüber ein bedeutendes Werk. (Siehe Abbildung Seite 33.)

Der Architekt des Baues, Johann Bernhard Fischer von Erlach, welcher denselben in Concurrenz gegen Galli Bibiena und Lukas von Hildebrandt gewann, spielt in der Baugeschichte Wiens eine hervorragende Rolle. Sein bedeutendster Rivale ist Hildebrandt. Beide Baumeister waren Hofarchitekten und seit dem 1700 erfolgten Abtreten des oben genannten Ottavio Burnacini aus dem Hofdienste mit großen Aufgaben betraut. Sie huldigten in der Stilisirung ihrer Bauten ganz verschiedenen Richtungen. Hildebrandt ist der Vertreter eines zierlichen Decorationsstiles, Fischer aber zeigt sich in den meisten

seiner Werke als Träger einer classicirenden Richtung; die gemeinsamen Eigenthümlichkeiten ihrer Werke sind diejenigen der Baukunst des XVIII. Jahrhunderts überhaupt. So die Opulenz der Plananlagen, wobei es an pompösen Vestibulen und Stiegenhäusern nicht fehlen durfte; dann das Streben, die einzelnen Räume so zu ordnen, daß sie einzeln oder gruppenweise auch nach außen zum Ausdruck kommen.

Unter dem Einflusse der genannten beiden Künstler entstand in Wien jene große Zahl von Palastbauten, Landhäusern und Stockwerkhäusern, welche bis auf unsere Tage der Stadt ihr Gepräge gaben. Die Hauptwerke Johann Bernhard Fischers von Erlach, welcher bei vielen Bauten durch seinen Sohn Josef Emanuel unterstützt wurde, sind außer der Karls- und Peterskirche die Entwürfe für den Ausbau der kaiserlichen Hofburg und das Lustschloß Schönbrunn.

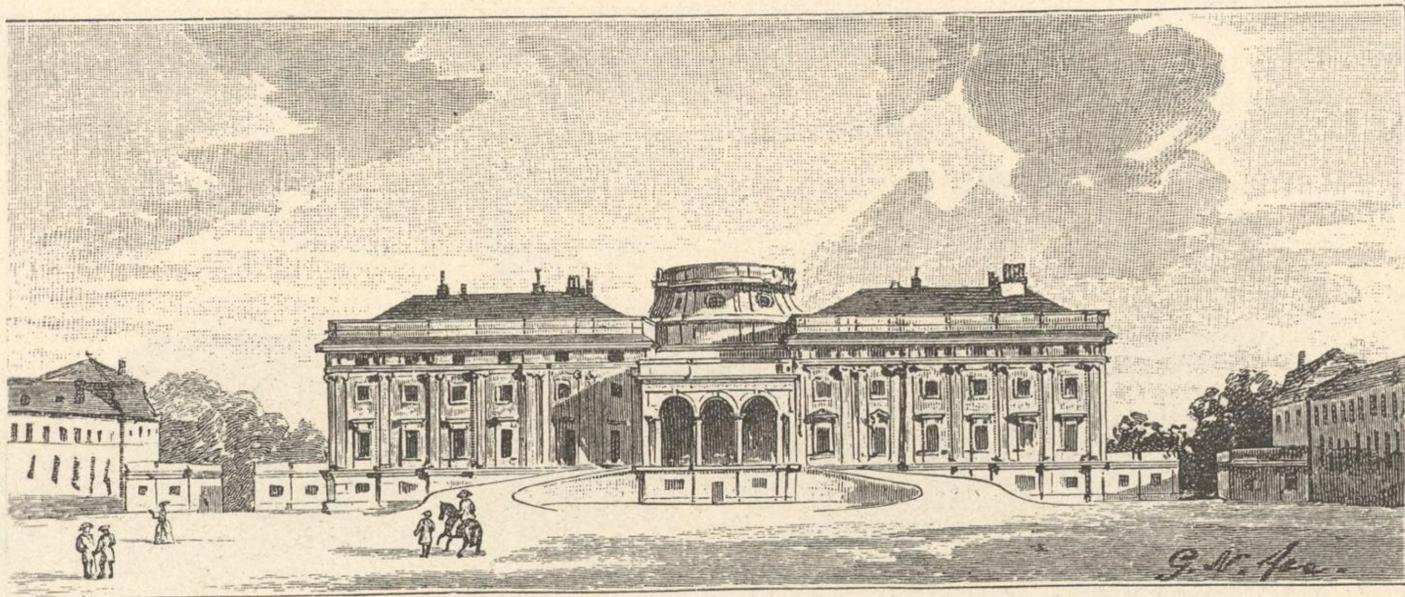


Das Lustschloß Schönbrunn.

Von dem ersten Entwürfe sind nur Theile zur Ausführung gekommen: die stattliche Reichskanzlei, welche den inneren Burghof an einer Langseite abschließt, und die Winterreitschule, welche einen Flügel der unfertigen, gegen die Stadt sich wendenden Fronte der Burg bildet. Beschränkung des Bauplazes und die Nothwendigkeit, die Neubauten dem bestehenden unregelmäßigen Ganzen einzufügen, hinderten den Architekten, der Disposition des Innern jene Großartigkeit und Einheit zu geben, welche die Würde der kaiserlichen Residenz erheischte; er baute eben Bruchstücke, deren Hauptwerth in den Facaden liegt. Diese sind aber groß gedacht, von den schönsten Verhältnissen, und ist besonders der Pavillon der Winterreitschule ein Decorationsstück von mächtiger Wirkung.

Fischers erster Entwurf zum Schlosse Schönbrunn blieb gleichfalls unausgeführt; es war ein Plan von überschwänglicher Großartigkeit; er projectirte das Schloß auf jener Stelle, welche heute das Gloriott einnimmt, dachte sich den Abhang in mehreren Absätzen

terassirt und durch ungeheure Rampen und Treppenanlagen zugänglich gemacht. Auch in seiner jetzigen Anlage ist Schönbrunn mit seinem weiten Vorhofe und dem prächtigen Garten ein Werk von wahrhaft kaiserlicher Vornehmheit. Generalansichten von beiden Projecten veröffentlichte Johann Bernhard Fischer im Anhang seines großen Kupferwerkes „Historische Architektur“. An jener Stelle, welche heute die weitläufigen Anlagen des Schlosses einnehmen, besaß schon Kaiser Maximilian II. ein Jagdhaus, die Katerburg genannt; nach der Verwüstung derselben im Jahre 1683 faßte Kaiser Leopold den Entschluß, einen Sommerpalast zu erbauen, welcher unter Josef I. 1696 wirklich begonnen wurde, doch vollendete erst die große Kaiserin den Bau um 1750; das Äußere des Schlosses zeigt die etwas kalten Formen des beginnenden Classicismus, doch enthält es reizvolle Interieurs im Rococostil.



Das Schwarzenberg-Palais in Wien.

Den Complex von Bauten, welche die Hofburg bilden, vervollständigt der Palast der Hofbibliothek, welcher von dem älteren Fischer entworfen und nach seinem Tode von Josef Emanuel ausgeführt wurde. Der Bau begann 1723 und wurde 1735 vollendet; erst später traten jene Flügel hinzu, welche den Josefsplatz abschließen. Die Hofbibliothek, in Äußeren von stolzer Einfachheit, bildet durch ihr Inneres eines der hervorragendsten Monumente der Zeit; sie besteht im Wesentlichen aus einer Kuppel, deren Innerer, von ovaler Grundform, durch eine mächtige Kuppel überspannt wird. Die Decoration ist in Marmor und Gold durchgeführt, die Kuppel schmücken Fresken von Daniel Gran. Josef Emanuel Fischer publicirte den herrlichen Bau in einem eigenen Werke.

Unter die bedeutenden Werke Fischers zählt noch der Sommerpalast des Fürsten Schwarzenberg, welcher in den letzten Jahren des XVII. Jahrhunderts begonnen wurde, im Jahr 1735 für den Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Mannsfeld, von dessen Erben das wertige Gebäude Fürst Adam Schwarzenberg kaufte. Dieser Sommerpalast, welchen unser Bild von der Stadtseite darstellt, ist ein weitläufiger Gebäudecomplex in hoher Lage

mit Vorhof und hinter dem Schlosse liegendem Garten. Mit Ausnahme des Gartens ist die Anlage im Wesentlichen in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten.

Zu Fischers schönsten Bauten gehört der Palaſt des Prinzen Eugen in der Himmelpfortgasse, an welchen der Architekt, wohl unter dem Einflusse des prunkliebenden Bauherrn, an reichem Bierat mehr verwendete, als sonst seine Art war; einige Räume dieses Palaſtes enthalten Decorationen im zierlichsten Rococo.

Wir erwähnen endlich noch die sogenannte Mehlgrube, Hôtel Münſch, und den Palaſt des Fürsten Trautſon.

Weit weniger als Fischer war Lukas von Hildebrandt mit großen Aufgaben beſchäftigt; es ſind beſonders zwei Gebäude, welche ſeine Ruhmeſtitel bilden und ihm, wie das mehr aus der Stilifirung vieler noch vorhandenen Bauten als aus urkundlicher Überlieferung hervorgeht, einen großen Einfluß auf die bürgerliche Baukunſt in Wien verſchafften. Die gedachten beiden Werke ſind das Belvedere und der Palaſt des Fürsten Kinsky auf der Freiung. Der letztere Palaſt iſt ein ſchmales und tiefes Gebäude, welches im erſten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts für den Feldmarſchall Grafen Wirich Philipp Daun erbaut wurde und erſt ſpäter an die Familie Kinsky überging. Auf beſchränktem Plaze ſchuf hier der Architekt eine Raumdiſpoſition von eleganter Wirkung und wußte auch außen den Charakter einer vornehmen Wohnung durch eine höchſt originelle Façade zum Ausdruck zu bringen.

Die bedeutendſte Leiſtung Hildebrandts iſt aber das Belvedere, erbaut als Sommerſiß des Prinzen Eugen. Der Bau begann im Jahre 1715. Der ganze Gebäudecomplex des Belvedere mit Vorhof und Garten hat eine Ausdehnung von mehr als 100.000 Quadratmeter. Der Haupteingang iſt auf dem der Stadt entgegengeſetzten Ende der Anlagen, dort führt ein wappengeſchmücktes Thor in den ausgedehnten Vorhof, welchen Baumalleen und ein Baſſin ſchmücken. Der Palaſt ſchließt den Vorhof in ſeiner ganzen Breite ab, an beiden Seiten Zugänge freilaſſend zu dem der Stadt zugewendeten Garten; dieſer zieht ſich in mehreren Terraffen hinab bis zu dem kleineren Palaſte des unteren Belvedere. Über den Garten hinweg, den in ſeinem oberen Theile nur Teppichbeete, Springbrunnen und niedere Hecken ſchmücken, während unten Boſkets dem Luſtwandelnden Schatten bieten, genießt man vom Schlosſe aus den herrlichen Blick auf Wien und das Kahlengebirge.

Der Palaſt ſelbſt iſt mit geiſtreicher Benützung des abfallenden Terrains angelegt; das Außere bietet in ſeiner reichen Silhouette mit dem hochauſftrebenden Mittelbau und den kuppelgeſchmückten Eckpavillons, mit ſeiner reichen zierlichen Decoration von Balconen, Säulenportalen, Trophäen und Statuen ein Enſemble von reizvoller Wirkung. Die Abbildung Seite 29 zeigt die weſtliche Schmalfronte mit dem kleinen ſeitlichen Vorhofe und den Eingängen zum Garten und Haupthofe.

Aus der Reihe der hervorragenden Palastbauten des Barockstils heben wir noch zwei Werke hervor, welche durch ihre kraftstrotzende Einfachheit einen eigenen Gegensatz bilden zu den zierlichen Bauten Hildebrandts und den classicistisch angehauchten Werken Fischers. Es sind dies der fürstlich Liechtenstein'sche Gartenpalast in der Rossau und das Majoratshaus derselben Familie.

Fast spurlos verschwunden sind die zahlreichen kleinen Landhäuser und Schlösschen in der nächsten Umgebung Wiens, in Dornbach und Weidlingau, sowie den jetzigen Vorstädten, wo große Gärten den Raum einnahmen, den jetzt lange Häuserzeilen bedecken.

Unter den vielgeschossigen Bürgerhäusern der inneren Stadt finden sich zahlreiche Beispiele schöner Facaden, bei denen nicht das Lebenselement der monumentalen Barocke, der Pilaster, verwendet wurde, sondern das Fenster mit seiner Einrahmung und Verdachung den Ausgangspunkt der Composition bildet. Bei bescheidenen Stockwerkshöhen machen die Facaden, zumal die Häuser nichts Anderes scheinen wollen als sie sind, nicht selten eine vortreffliche Wirkung durch ihre guten Verhältnisse und die maßvolle, feineempfundene Bildung des Details; an einzelnen Facaden tritt auch ein feines Rococo auf. Wir nennen unter Vielem nur Einiges, so das Haus Graben Nr. 16, Bräunerstraße Nr. 8 und 9, Wollzeile Nr. 32.

Die barocke Kunst, welche einen so breiten Raum einnimmt in der Architekturgeschichte Österreichs, ist zwar kein Erzeugniß des deutsch-österreichischen Volksgeistes, sondern eine aus dem Süden eingeführte fremde Pflanze, glänzend erblüht im Schutze des Hofes und der Kirche; sie hat aber auch auf dem Boden des Bürgerthums Wurzel geschlagen; jene Stockwerkshäuser zumeist sind es, welche den Straßen des allmählig verschwindenden alten Wien ihren Charakter geben.

Die Wiener Architektur des XIX. Jahrhunderts.



Der glanzvolle Neubau der Kaiserstadt, unleugbar eine der bedeutendsten Leistungen der modernen Architektur, ist vom Barockzeitalter durch eine Reihe von Decennien geschieden, welche sich wie ein Wüstengürtel zwischen zwei üppige Fruchtgebiete lagern. In der verstandesmäßigen Kühle der Aufklärungsepoche wurden dem formen- und farbenfrohen Stil der Zeit Kaisers Karl VI. und des Prinzen Eugen die schönsten Blüten abgestreift. Es folgten die Stürme der Napoleonischen Kriege. Der Geist einer nothgedrungenen Sparsamkeit, welcher am Beginn unseres Jahrhunderts die Verwaltung in allen Sphären durchdrang, arbeitete dem sterilen Bureaufratismus in die Hände, unter welchem das höhere Leben Wiens überhaupt und so auch das architektonische Schaffen der Metternich'schen